

Venedig Porträt der amerikanischen Kunstsammlerin Peggy Guggenheim (1898–1979)

Die letzte Dogaresa von Venedig

Besessenheit für Kunst, Rauschhaftigkeit des Lebens auf zwei Kontinenten, zwei Weltkriege und grosse Liebschaften prägten das Leben der Millionenerbin Peggy Guggenheim.

Dagmar Huguenin

In Venedig wurde die Amerikanerin Peggy Guggenheim liebevoll die letzte Dogaresa, die letzte Dogin genannt. Ihre Macht kam denn auch der eines Dogen gleich: Statt über die Seerepublik Venedig herrschte sie über die Kunstszene der Lagunenstadt. Von ihrem prächtigen unvollendeten Palazzo aus – mit grossem Garten und ausladender Treppe am Canale Grande gelegen – liess sie sich täglich, umgeben von ihren geliebten Lhasa Terriers, von einem Gondolier durch die Kanäle Venedigs rudern. Die Mäzenin und Sammlerin war weit über Venedig hinaus aktiv: Sie spannte ein Beziehungsnetz zur Kunstszene in den USA und zurück nach Europa.

Peggy Guggenheim wurde 1898 in New York geboren und wuchs in begüterter Familie auf – das Familienvermögen stammte aus Kupferminen. Mit 14 Jahren verlor sie ihren Vater beim Untergang der «Titanic», und über Nacht wurde sie zur steinreichen Erbin. Daraufhin wollte sie nach Europa, nach Paris. Dort fand sie sofort Gefallen an der Pariser Bohème, heiratete und hatte zwei Kinder. Aber noch mehr interessierte sie Kunst. Sie liess sich deshalb von Kennern wie dem Künstler Marcel Duchamp beraten und kaufte fortan Kunstwerke. In den späten 30er Jahren zog sie nach London und eröffnete dort eine eigene Galerie «Guggenheim Jeune». Wegen des heranziehenden Krieges hatte sie aber damit keinen Erfolg und musste kurz darauf wieder schliessen.

Jeden Tag ein Bilderkauf

In den Zwischenkriegsjahren waren die Preise schliesslich so tief, dass sie sich 1940 zur Devise machte, jeden Tag ein Kunstwerk zu kaufen. Zum Beispiel von Constantin Brancusi, einem rumänischen Bildhauer, den sie als «halb Bauer, halb Gott» bezeichnete. Als Jüdin mit amerikanischem Pass gelang ihr die Rückkehr und Flucht von Lissabon nach New York – auf einem Clipper, auf dem zehn Personen Platz fanden. An Bord mit dabei waren ihr vergangener Mann, ihr künftiger Ehemann – der Künstler Max Ernst –, Freundinnen und Kinder. Kaum in New York angekommen, eröffnete sie unerschrocken wieder eine Galerie – diesmal mit dem Namen «Art of this Century». Dort entdeckte sie einen der wichtigsten angehenden Künstler des 20. Jahrhunderts: den abstrakten Expressionisten Jackson Pollock, dessen Werk sie von da ausstellte und förderte.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, 1949, war es endlich so weit: Sie konnte sich in ihrer Wahlheimat, ihrem geliebten Venedig niederlassen. Sie kaufte den Palazzo «Venier dei Leoni» mit den achtzehn Löwenköpfen, der fortan zum wichtigen Treffpunkt von Schriftstellern wie Truman Capote, Jean



Zugang oder besser Anlegestelle zum Wohnhaus und heutigen Museum von Peggy Guggenheim in Venedig. (zvg)



Die Kunstsammlerin und Mäzenin Peggy Guggenheim in ihrem Palazzo in Venedig, wo sie im Garten begraben liegt. (zvg)



Cocteau und Künstlern wie Robert Rauschenberg wurde. Auch Alberto Giacometti, von dem heute einige Skulpturen im Garten zu sehen sind, besuchte sie in Venedig. Und nur zu gerne hätte sie ihre Kunstsammlung schliesslich Venedig vermacht. Aber die Stadt lehnte dankend ab, weil ihr die Schenkungssteuer zu hoch war. 1969 beschloss Peggy Guggenheim, ihre Sammlung von New York aus verwalten zu lassen, vom Solomon Guggenheim Museum, das ihr Onkel aufgebaut hatte.

Die Biennale

Von der herrlichen Kulisse Venedigs lässt man sich leicht in die Vergangenheit entführen – verblenden von den Prunkfassaden der gotischen Palazzi oder den prächtigen Gemälden eines Giorgione oder Tiziano in deren Innerem. Peggy Guggenheim setzt da mit ihrem Museum einen Kontrapunkt. Sie weist den Weg ins 20. Jahrhundert. Denn 1948, wieder in Europa, zeigte sie als Entree – bevor sie sich ganz in Venedig niederliess – im griechischen Pavillon der Biennale ihre Sammlung. Dann erst fasste sie Fuss am Canale. Ihr Wohnhaus öffnete sie jeweils für wenige Stunden, dann Nachmittage, fürs Publi-

kum. Zuerst mit sehr persönlichem Einblick in die ganze Wohnung, dann wurde das Schlafgemach ausgespart. Heute, gut 60 Jahre später, ist aus dem Wohnhaus der Lebenskünstlerin ein internationales Museum geworden. Die Peggy Guggenheim Collection schärft den Blick für die Kunst des 20. Jahrhunderts zwischen 1905 und 1960.

Brückenschlag

Ihr Programm war schon damals an zwei verschiedenen Ohrringen ablesbar, die sie zu einer Ausstellungseröffnung trug: Der eine war vom französischen Surrealisten Yves Tanguy, der andere vom abstrakten amerikanischen Künstler Alexander Calder. Kunstwerke aus den Epochen des Kubismus, des Surrealismus und des abstrakten Expressionismus bildeten die Schwerpunkte der Sammlung Guggenheim. Daraus ist ein stattliches Museum entstanden, das einen ausgezeichneten Überblick über die Klassische Moderne gibt, ergänzt durch aktuelle Ausstellungen. Peggy Guggenheim hat damit einen unverzichtbaren Brückenschlag zwischen dem altherwürdigen und dem zeitgenössischen Venedig der Biennale, die vor kurzem eröffnet wurde, realisiert.

Peggy Guggenheim



Marguerite «Peggy» Guggenheim wurde am 26. August 1898 in New York geboren. Ihr Vater starb beim Untergang der «Titanic» 1912, was sie zur Erbin eines Millionenvermögens machte. Peggy Guggenheim rebellierte schon in jungen Jahren gegen gesellschaftliche Normen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wählte die leidenschaftliche Kunstsammlerin Venedig zu ihrem ständigen Wohnsitz und erwarb 1948 den Palazzo Venier dei Leoni. Dort legte sie auch den Grundstein für ihre einmalige Sammlung expressionistischer und surrealistischer Kunstwerke. Peggy Guggenheim starb am 23. Dezember 1979 in Venedig. (zl)

In Kürze

Feier für Johannes Calvin

Genf. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat am Samstag den 500. Geburtstag von Johannes Calvin gefeiert. Zu diesem Anlass lud die Kirche mehrere Politiker ein, unter anderem Bundesrat Moritz Leuenberger. In einer witzigen und selbstironischen Rede betonte Leuenberger die Wichtigkeit der Werte für Reformen. Er kritisierte vor 300 Gästen den Neoliberalismus ohne Ethik und die Umweltzerstörung durch Masslosigkeit. Zugegen waren auch mehrere Regierungsräte und Bundesparlamentarier aus der Westschweiz. Der Anlass repräsentierte den offiziellen Start der Festivitäten des SEK zum Geburtstag des Reformators.

BAK prämiert 32 Bücher

Zürich. Das Bundesamt für Kultur (BAK) hat im Wettbewerb «Schönste Schweizer Bücher 2008» 32 Bücher prämiert. Die Urkunden wurden am Samstag im Rahmen einer Vernissage im Museum für Gestaltung verliehen. Zum BAK-Wettbewerb waren insgesamt 395 Publikationen eingereicht worden. Die hohe Anzahl dokumentierte das ungebrochene Interesse an der Prämierung der schönsten Schweizer Bücher, liess Urs Staub von der Sektion Kulturschaffen im Bundesamt für Kultur verlauten. Gute Noten erteilte die Jury unter anderem «Wädenswil 001 – 555», eine Gemeindefestschrift mit 555 Bildern, wie es hiess. (sda)

Musikindustrie Kritik von Ex-Sänger der Bee Gees

Stimme für Rechte der Künstler

Bee-Gees-Sänger Robin Gibb setzt sich im Zeitalter digitaler Raubkopien für die Rechte der Musiker ein. «Im Musikbusiness herrscht momentan keine gesunde Atmosphäre», sagte der 59-jährige Sänger der früheren britischen Popgruppe und Vorsitzende des internationalen Dachverbands der Verwertungsgesellschaften in Washington. Weil es so einfach sei, Musik aus dem Internet herunterzuladen, sei das Geschäft inzwischen so «zersplittert», dass selbst Musikkanäle keine Videos mehr zeig-

ten, sondern nur noch Quizsendungen. Dennoch wolle er Nachwuchskünstler ermutigen, auch im digitalen Zeitalter weiterzumachen, sagte Gibb. Viele Hoffnungen, dass sich an der Situation etwas ändere, habe er allerdings nicht. Der Zenit des Erfolgs mit CD-Verkäufen sei überschritten. Bis zum Herztod von Maurice Gibb 2003 setzten sich die Bee Gees aus drei Brüdern zusammen. Ende der 60er Jahre hatten sie mit Titeln wie «Stayin' Alive» und «Massachusetts» weltweit die Charts erobert. (afp)

Kino Fünf Schweizer Filme in Schanghai

Teil eines Kulturprogramms

Fünf Schweizer Filme sind diese Woche am 12. Shanghai International Film Festival zu sehen. Das Festival gilt als das wichtigste in China. «Marcello Marcello» von Denis Rabaglia eröffnet am 16. Juni den «Focus Switzerland». Die weiteren Schweizer Beiträge sind «Home» von Ursula Meier, «Reise der Hoffnung» von Xavier Koller (Oscar für den besten nicht-englischsprachigen Film 1991), «Tag am Meer» von Moritz Gerber und «Tandoori Love» von Oliver Paulus. Der Zürcher Regisseur Xavier

Koller sitzt zudem in der siebenköpfigen Jury des Wettbewerbs, die von Danny Boyle präsiert wird, teilte Swiss Films mit. Der Schweizer Auftritt in Schanghai ist Teil des Kulturprogramms «Swiss Chinese Cultural Explorations», mit dem Swiss Films und Pro Helvetia ausgewählte Projekte der Zusammenarbeit fördern. Das Shanghai International Film Festival zählt zu den zwölf Filmfestivals, die die internationale Vereinigung der Filmproduzentenverbände als erstrangig anerkennt. (sda)